

OTTO FRIEDRICH, WIEN

# Keine „Vorlesung“ aus liturgischen Büchern

## Die Liturgien der Wiener Gemeinde St. Ruprecht und ihre Freiheiten

Ausgehend von liturgischen Büchern – und im freien Umgang damit – entwickelt eine Gemeinden ihren „liturgischen Stil“: eine eigene Tradition, die nicht „Buch“ wird. (Redaktion)

36 Jahre schon feiert die Gemeinde St. Ruprecht Gottesdienst in der Wiener Ruprechtskirche. Das kleine Gotteshaus am Rande des ersten Bezirks ist das älteste Kirchengebäude der Stadt, das heute noch in seiner gottesdienstlichen Funktion besteht. Heute ist hier eine Personalgemeinde beheimatet, deren Schwerpunkt die sorgfältige und experimentelle Gestaltung der Liturgie ist.<sup>1</sup> Aus der ganzen Stadt kommen die Mitglieder dieser Gemeinde zusammen, um jeden Samstagabend (bzw. an jedem Feiertagabend) Gottesdienst zu feiern. Jeder dieser Gottesdienste wird vom Liturgiekreis vorbereitet.

Die Gemeinde St. Ruprecht verstand sich von Anfang als „Kind“ der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihr Gründungsrektor, der holländische Augustinerpater Joop Roeland (1931–2010), begann – nach seiner Tätigkeit als Hochschulseelsorger – 1986 mit einer Gruppe ehemaliger Student-innen, die in der Katholischen Hochschulgemeinde Wien begonnene praktische Auseinandersetzung mit Liturgie und gottesdienstlichem Feiern fortzusetzen. Roeland selber war ein Vorkämpfer für eine religiöse Sprache, die sich mehr an der Sprache der Dichter denn einer Sprache der Dogmen orientiert. Insbesondere kritisierte Roeland, wenn in der religiösen Sprache im Allgemeinen und in der Sprache in der Liturgie im Besonderen die Vorschriften über die seiner Meinung nach viel wichtigere Poesie gestellt wurden: „Das Messbuch, sogar das kirchliche



**Dr. Otto** Bild © DIE FURCHE  
**FRIEDRICH**

ist stv. Chefredakteur der Wochenzeitung DIE FURCHE, Gründungsmitglied der Gemeinde St. Ruprecht und Leiter des Liturgiekreises.

<sup>1</sup> Eine Darstellung der liturgischen Philosophie und Prinzipien der Gemeinde St. Ruprecht findet sich auch bei: Otto FRIEDRICH: „Inkulturation – mitten in der Großstadt“, in: Singende Kirche 66 (2019) 114–119.

Trauungsformular riecht direkt nach Pflicht und Vorschrift – obwohl natürlich das spürbare Herz eines Vorbetenden auch mit diesen vorgeschriebenen Worten aufhorchen lassen kann.“<sup>2</sup>

Dieser Anspruch einer Liturgie mit menschengerechter Sprache, heilenden Worten und gegen verletzende Gesetzesprache, bildete den Ausgangspunkt des „Experiments“ im liturgischen Stil der Gemeinde St. Ruprecht. Auch der Blick auf die ganze Art und Weise des Feierns, des Gottesdienst-Haltens ist in St. Ruprecht darauf gerichtet, dass dies den Menschen, die kommen, wirklich gerecht wird. Dazu gehört zu allererst, dass die Liturgien nicht „Vorlesungen“ aus liturgischen Büchern sind, sondern dass es sich bei jeder einzelnen Feier um ein vorbereitetes Ereignis handelt: Allwöchentlich kommt der Liturgiekreis der Gemeinde zusammen, eine Gruppe von bis zu zehn Frauen und Männern aus der Gemeinde, die gemeinsam mit dem Rektor<sup>3</sup> den Gottesdienst vorbereiten. Dabei werden, ausgehend von den Schrifttexten, Grundgedanken für die Predigt diskutiert, um dann daraus zu versuchen, mit den Gebeten und vor allem den Liedern ein thematisches Ganzes zu entwickeln. Es ist charakteristisch für diese Liturgien, dass sie sich als „Gesamtkunstwerk“ verstehen und als ein gemeinsamer Akt der versammelten Gemeinde. *Actuosa participatio*, jener Begriff der Teilhabe, den das Zweite Vatikanische Konzil für die Liturgie geprägt hat, bedeutet, dass Gottesdienst ein dialogisches Geschehen zwischen Priester (bzw. Vorsteher·in bei Wort-Gottes-Feiern), Lektor·in, Kantor·in, Instrumentalist·innen, dem Chor und der Gemeinde darstellt. Der Priester ist in der Vorbereitung einer unter anderen im Team des Liturgiekreises. Die gestaltete Feier ist somit Ergebnis einer „Teamarbeit“ und nicht eine klerikale One-Man-Show.

## ■ Freiheit, liturgische Vorschriften zu hinterfragen

Diese Philosophie hat Auswirkungen im Hinblick auf die liturgischen Bücher und Vorschriften: Das Experiment, das die Liturgien in St. Ruprecht sein wollen, beinhaltet da die Freiheit, auch liturgische Vorschriften zu hinterfragen und Alternativen auszuprobieren.

Dabei ist aber keinesfalls Willkür gemeint. Denn natürlich gehen auch die Gottesdienst in St. Ruprecht von den drei Grundvollzügen der Liturgie aus – 1. Zusammenkommen, um 2. das Wort Gottes zu hören und 3. das zu tun, was Jesus aufgetragen hat. Die liturgischen Bücher und die Leseordnungen bilden den Ausgangspunkt, auch die Tradition der Feste im Jahreskreis: All das ist und

<sup>2</sup> Joop ROELAND: „Liebe bewegte den Bleistift. Die Sprache des Betens darf keine Sprache der Dogmatik sein“, in: DIE FURCHE 24, 15. Juni 2000, 14

<sup>3</sup> Seit dem Ausscheiden von Joop Roeland 2006 sind Angehörige des Jesuitenordens Rektoren der Ruprechtskirche, zurzeit ist dies P. Alois Riedlsperger SJ.

bleibt im Blick. Außerdem ist den Liturgiegestaltenden in St. Ruprecht bewusst, dass sich auch ihre Gemeinde als Teil der universellen Gemeinschaft namens Kirche versteht und sich deren liturgischer Tradition verpflichtet weiß.

Gleichzeitig muss sich die Tradition von gestern im Heute bewähren: Kritische Rückfragen – siehe beispielsweise das Hinterfragen der liturgischen Sprache, wie es eben Joop Roeland formuliert hat (siehe oben) – sind da nicht nur erlaubt, sondern können auch zu einer Änderung der liturgischen Praxis führen. „Experiment“ meint in diesem Zusammenhang, etwas für die Zukunft probieren – schauen, ob sich eine alternative Ausdrucksweise oder Sicht bewähren könnte.

Die Liturgien in St. Ruprecht haben sich aus ihrer je eigenen Praxis entwickelt und in ihr bewährt – wobei zu betonen bleibt, dass auch dieses Experiment nie ohne Rückbindung oder Rückfragen an die liturgische und liturgiewissenschaftliche Expertise angegangen wurde.

Im Folgenden soll an zwei Themenfeldern exemplifiziert werden, wo und warum sich in St. Ruprecht liturgische Besonderheiten, der „liturgische Stil“ der Gemeinde, entwickelt haben, die auch eine freie(re) Interpretation liturgischer Vorschriften darstellen.

## ■ Der Ort der Liturgie

Liturgie ist ein Geschehen, das sich an einem konkreten Ort, mit konkreten Menschen und in einer konkreten Situation vollzieht. Idealtypisch sollte jede Gemeinde „ihre“ Liturgie auf diese Konkretionen hin entwickeln. Die Liturgien in St. Ruprecht wollen kein „Vorbild“ für andere sein – außer darin, auch andere zu motivieren, die je eigene Feierkultur zu entwickeln.

Das bedeutet einmal einen ganz praktischen Blick auf den Ort: Die Ruprechtikirche ist in ihrer derzeitigen Gestalt ein zweischiffiger Raum mit einer Apsis, in deren Hintergrund ein Altar aus alten Natursteinen steht. Wenn der Priester zur Eucharistiefeier hinter diesem Altar steht, kann er von der im Seitenschiff sitzenden Gemeinde nicht gesehen werden. Auf diese Weise kann man nicht Eucharistie feiern. Für diese Situation wurde ein Konzept verschiedener „Orte“ im Gottesdienst entwickelt: Die Gemeinde kommt zusammen und ist in den Bänken im Haupt- und Seitenschiff versammelt. In diesem „Raum des Wortes“ findet der Wortgottesdienst statt, die Lesungen und die Predigt werden von einem Pult am Rand der Apsis, das alle Sitzenden sehen können, vorgetragen. Nach dem Wortgottesdienst begeben sich Priester, Lektor-in und die Osterkerze (die zu jedem Gottesdienst in einer Prozession hereingetragen wird) zum Gabentisch im hinteren Bereich des Hauptschiffes. Von dort formiert sich die Gabenprozession mit dem Altartuch, Kerzen, Blumen, Brot und Wein, die mit dem Priester zum Altar zieht. Dieser Prozession schließt sich die Gemeinde an, sodass

alle in der Apsis oder vor den Apsis-Stufen rund um den Altar stehen. Auf diese Weise ist ein „Raum der Eucharistie“ entstanden: Alle nehmen am Geschehen teil und sind einander durch die räumlichen Verhältnisse auch tatsächlich „nahe“.

Wenn nun die Gemeinde so um den Altar versammelt ist, lädt der Priester zum Friedensgruß ein. Nach dem Jesuswort: „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, [...] geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder“ (Mt 5,23f.), erscheint es sinnvoll, ja geradezu notwendig, an dieser Stelle der Liturgie einander den Frieden zu wünschen und nicht erst – wie vorgesehen – nach dem Hochgebet zwischen Vaterunser und Brotbrechen. Das Beispiel mag zeigen, wo und mit welchen Überlegungen Abweichungen von den üblichen liturgischen Abläufen in St. Ruprecht stattfinden. Nach der Kommunion, die den um den Altar Stehenden in der Apsis gereicht wird, geht die Gemeinde wieder im Haupt- und Seitenschiff auf ihre Plätze, sie kehrt also in den „Raum des Wortes“ zurück, wo die abschließenden Riten des Gottesdienstes stattfinden.

Auch andere „Orte“ gibt es im Kirchenraum von St. Ruprecht. So einen „Ort des Wassers“ rund um den Taufbrunnen im Seitenschiff, wo, wenn es Taufen im Gemeindegottesdienst gibt, die Taufe oder auch das Taufgedächtnis (z. B. in der Osternacht) stattfindet. Oder der „Ort der Vergänglichkeit und des Todes“ beim Altar mit dem Glassarkophag des Vitalis, eines Reliquienskeletts, wo am Aschermittwoch das Aschenkreuz ausgeteilt wird.

Man mag an diesen Beispielen sehen, dass es hier nicht darum geht, wie genau man sich an liturgische Vorschriften hält, sondern darum, wie das liturgische Geschehen an diesem Ort mit den Menschen, die kommen, am besten konkretisiert werden kann. Denn auch das Milieu spielt eine wichtige Rolle bei den liturgischen Überlegungen: Eine urbane Gemeinde sucht da andere Lösungen als eine Pfarre im ländlichen Raum.

## ■ Leseordnungen

Ein Experimentierfeld der Liturgien in St. Ruprecht sind die biblischen Texte, die in den Gottesdiensten gelesen und ausgelegt werden. Die Liturgiereform nach dem Konzil hat zwar eine große Erweiterung der Perikopen gebracht. Dennoch kommen wesentliche Texte der Bibel in der Sonntagsleseordnung nicht vor. Angesichts der Tatsache, dass auch für viele Christinnen und Christen ein Gutteil der biblischen Texte fremd ist, gehört es zu den liturgischen Anliegen von St. Ruprecht, hier Erweiterungen zu versuchen. Zum einen wurde in St. Ruprecht mit einem vierten Lesejahr experimentiert, da das Johannesevangelium in der Leseordnung ja nicht in gleicher Weise präsent ist wie die drei Synoptiker. Aber auch innerhalb der Lesejahre sind nicht alle Auswahlkriterien verständlich. So kommt etwa der Bericht von der Heilung der gekrümmten Frau bei Lukas (Lk 13,10–17)

in den Sonntagsevangelien nicht vor. Aber gerade die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte hat in der kontextuellen Bibelexegese der letzten Jahre stark zugenommen, sie scheint in der gegenwärtigen Welt und Gesellschaft wichtiger denn je. Im Lukas-Jahr in St. Ruprecht fand daher auch diese Perikope Platz.

Ein besonderes Augenmerk legen die Liturgien in der Gemeinde St. Ruprecht auf die Lesungen aus dem Alten Testament. Auch diese wurden durch die Liturgiereform stark erweitert, allerdings erscheinen sie zumeist im Kontext des Neuen Testaments, das heißt, die alttestamentliche Stelle verweist aufs Neue Testament. Das verkennt oft den Eigenwert dieser biblischen Bücher. Jedenfalls einmal im Jahr steht daher in St. Ruprecht ein alttestamentliches Buch im Mittelpunkt einer liturgischen Reihe – so wurde etwa in den Gottesdiensten der diesjährigen Fastenzeit das Buch Sacharja in einer *Lectio continua* gelesen und ausgelegt. Auf diese Weise können etwa prophetische Bücher auch einen „Sitz im Leben“ einer christlichen Gemeinde gewinnen.

Analog zu diesen Lesereihen gibt es in den Gottesdiensten auch Predigtreihen zu nichtbiblischen Themen – etwa über Schöpfungsverantwortung anhand der Enzyklika „Laudato Si“ oder über „Scham Schuld und Grenzen der Vergebung“: Es geht in diesen Reihen darum, von den Fragen und Nöten der Menschen, die kommen, auszugehen und dazu biblische Antworten bzw. Fragen und Antworten aus dem Schatz des Christentums anzusprechen und in der Liturgie vor Gott hinzutragen.

In diesen Ausführungen konnten nur Andeutungen und Beispiele für Überlegungen angestellt werden, welche dann in den Liturgien in St. Ruprecht konkretisiert werden. Bei all diesen Auseinandersetzungen geht es aber, das soll noch einmal betont werden, um eine Sprache, die die Herzen der Menschen von heute trifft. Zu dieser Sprache gehören die biblischen Texte ebenso wie die Gebete – und noch wichtiger: die Lieder, die gerade in den Liturgien von St. Ruprecht eine große Rolle spielen. Die liturgische Sprache – ob gesprochen oder gesungen – muss sich an der Sprache der biblischen Dichter, nicht zuletzt der Psalmisten orientieren. Das ist die eigentliche Basis, von der diese Liturgie ausgeht – sowohl Gebetstexte als auch Lieder sind in und aus der Gemeinde heraus entstanden. Der niederländische Reformersprachler Huub Oosterhuis (\* 1933) – von ihm stammen die Texte vieler in St. Ruprecht gesungener Lieder –, hat das in einem Interview so beschrieben: „Die Textquelle der Liturgie und des liturgischen Gesangs ist die Schrift, die ganze, jüdische und christliche, die ursprünglich auch eine jüdische ist.“<sup>4</sup> Mehr ist auch zur Liturgie der Gemeinde St. Ruprecht in Wien nicht hinzuzufügen.

---

4 Huub OOSTERHUIS im Interview mit Otto FRIEDRICH: „Durch Singen die Schrift auslegen“, in: DIE FURCHE 46, 14. November 2013, 4–5.